

*Musik in Baden-Württemberg. Jahrbuch 2016 (Bd. 23), hrsg. von der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg, Strube Verlag, München 2017, 200 S.*

Die Illergrenze zwischen Bayern und Baden-Württemberg war früher, als noch ganz andere Grenzen galten, ziemlich durchlässig, wie das vorliegende Jahrbuch gleich in einer ganzen Reihe von Beiträgen belegt. Musiker aus Bayern haben zur Musik in Baden-Württemberg nicht wenig beigetragen, auf seriöse ebenso wie auf kurios-abenteuerliche Art und Weise.

Schon gleich im ersten Beitrag behandelt Sarah-Denise Fabian unter dem Titel *Schmeichelnde Sonaten* Leben und Werke des württembergischen Hofkapellmeisters Johann Christoph Pez (1664–1716), der freilich in Wahrheit ein bayerisches Landeskind war und auch wiederholt in den Diensten der Wittelsbacher stand (S. 5–32). In München geboren, erhielt er seine Ausbildung am Jesuitengymnasium, wo er nicht nur „im Chor“ sowie als „Lautenist und Gambist“ im Orchester wirkte, sondern auch „Schuldramen komponierte“ (S. 8). 1688 trat er in die Dienste Kurfürst Maximilians II. Emanuel, „der ihm auch einen längeren Aufenthalt in Rom gewährte (1689–1691)“. 1694 trat er dann in die Dienste von Johann (richtig: Joseph) Clemens, Kurfürst von Köln (auch er ein Wittelsbacher) und Fürstbischof von Lütich, wo er bald zum Hofkapellmeister avancierte. 1701 kehrte er nach München zurück; sein Dienstherr dagegen floh in das mit ihm verbündete Frankreich (bei der Wiedergabe der historischen Ereignisse jenseits der Iller bleibt Frau Fabian ziemlich unklar). 1706 ging Pez nach Stuttgart, wo er bis zu seinem Tod 1716 wirkte. Der zweite Teil des Aufsatzes stellt dann die Stuttgarter Kompositionen des Hofkapellmeisters ausführlich vor, bei denen Flöteninstrumente und Oboen eine gewichtige Rolle spielen: Erbprinz „Friedrich Ludwig [spielte] selbst Flöte und besaß mehrere Block- und Traversflöten“ (S. 25). Erhalten blieben diese Musikalien überraschenderweise in Rostock: Luise Friederike, Tochter des württembergischen Erbprinzen Friedrich Ludwig, verheiratete Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, lebte als Witwe in der Hansestadt (S. 10).

Einem echten Abenteuerer, auch er ein waschechter Bayer, 1669 in Rosenheim geboren, gilt die Biografie Anne Kerns mit dem Untertitel *Vom Benediktinermönch zum Operndirektor* (S. 32–42). Früh verwaist und von den Jesuiten ausgebildet, trat Caspar Schweizelsperg unter dem Ordensnamen Casimir in das Benediktiner-Kloster Ettal ein. Nach der Priesterweihe 1696 floh er mehrfach aus dem Kloster und kehrte wieder zurück, teils von Gendarmen arrestiert (S. 36), bis ihm 1703 der Ettaler Konvent dann (verständlicherweise) die erneute Aufnahme verweigerte. So heiratete er 1706 die 17 Jahre jüngere, 19-jährige Anna Barbara Leder aus Dinkelsbühl, nachdem er offensichtlich konvertiert war („apostata factus est“ heißt es dazu in den Akten des Münchner Wilhelmsgym-

nasiums), und wirkte 1708–1712 in der Hofkapelle zu Ansbach, von wo er (nach einem kurzen katholischen Zwischenspiel beim Dompropst von Würzburg) 1714 mit Weib und Kindern an den „evangelisch-lutherischen markgräflichen Hof nach Durlach“ wechselte. Er komponierte dort recht erfolgreiche Opern, und so verwundert es nicht, dass er 1717 mit einer von ihm gegründeten Operntruppe auf Tournee ging (1719 ist er in Nürnberg nachweisbar); seine letzte dokumentierte Lebensetappe ist Arnstadt in Thüringen, wo sich seine Spuren verlieren. Einzig die Abtstagebücher in Ettal vermerken, er sei „zwischen 1733 und 1736 verstorben“ (S. 42).

Gabriele Metsker schildert dann unter dem Titel *Von Stuttgart in die Welt* die „Choreografischen Anfänge von Arthur Saint-Léon“, der nach seiner Stuttgarter Ausbildung in Paris und in St. Petersburg Erfolge feierte, nicht zuletzt als Choreograf und Schöpfer des Balletts *Coppelia* zur Musik von Léo Délibes (1870). Ein weiterer Beitrag von Ann-Kathrin Zimmermann befasst sich mit den „kleinen Gesangsformen“ in der *Ariadne auf Naxos* von Richard Strauss (1912 in Stuttgart uraufgeführt) (S. 65–84). Anne Kern erinnert an den seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Schwäbisch Gmünd wirkenden Komponisten und Hochschulprofessor Adolf Kern (1906–1976) (S. 85–92), und Andres Traub widmet sich den geistlichen Werken Erasmus Widmanns (S. 93–102).

Hervorzuheben sind noch die abschließenden beiden Aufsätze von Berthold Büchele, dem profunden Kenner der oberschwäbischen Musikkultur. Im Mittelpunkt des einen steht, unter einem Mozart-Zitat (*An meinen besten Freund Bullinger – Mozarts Freund Joseph (Abbé) Bullinger*) der Bote, der nach dem Wunsch des in Paris befindlichen Mozart dem Vater in Salzburg die Nachricht vom Tod der Mutter überbringen sollte. Der 1744 in Unterkochen bei Ellwangen geborene Franz Joseph Bullinger, bis 1784 in Salzburg, verbrachte die letzten Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod 1810 als Pfarrer im oberschwäbischen Diepoldshofen, heute Teil der Stadt Leutkirch.

Bücheles zweiter Beitrag erhellt Leben und Werk von P. Meingosus Gaelle (1752–1816), Weingartener Benediktiner, Komponist, Naturwissenschaftler (Elektrizitätsforschung, zu der er Lehrbücher veröffentlichte), Dozent an der Salzburger Universität. Büchele liefert nicht nur Beispiele aus Gaelles Kompositionen (vor allem natürlich seiner Vertonung von Sebastian Sailers *Erschaffung Adam und Evas*), sondern auch ein Werkverzeichnis (inklusive der Neuauflagen und CD-Einspielungen), das die Kenntnis der oberschwäbischen Musikproduktion enorm bereichert.

Ulrich Scheinhammer-Schmid